

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin
Flieden

13.03.2011

Invokavit, 1. Passionssonntag

Ausflugstag. Wir gehen durch eine Kirche, die in ihren Grundfesten im Mittelalter gebaut worden ist. Mit einer Gruppe von Studentinnen und Studenten schaue ich sie mir an und freue mich an der alten, herben Schönheit. Vor dem Kirchenschiff steht der trutzige, reich geschmückte Lettner, der eine klare Barriere darstellt zwischen Welt und Himmel, zwischen Diesseits und Jenseits. Als wir ihn durchschreiten, gelangen wir in ein Seitenschiff: Dort stehen aneinandergereiht Sarkophage, steinerne Säрге, in denen Würdenträger beigesetzt worden sind, Fürsten und Bischöfe. Allesamt mächtige Männer. Sie hatten etwas zu sagen in ihrer Zeit.

Und genau hier kommen wir ins Staunen. Wir beugen uns über einen solchen Sarkophag und erkennen, dass offensichtlich bei seinem Tod noch gar nicht so sicher war, ob der Tote nun auf die Seite der Welt oder auf die Seite des Himmels gehörte, ob er im Diesseits oder im Jenseits anzusiedeln war. Ganz handfest findet hier eine Auseinandersetzung statt zwischen verschiedenen Mächten, so hat der Steinmetz den Todeskampf dargestellt. Schlangen und andere Kriechtiere schlängeln sich zu seinen Füßen und greifen nach dem Verstorbenen. Der Teufel macht sich breit und will ihn in seine Macht bringen.

Auf der anderen Seite sitzen die Engel und warten darauf, dass der Tote sich aus diesem Kampf löst. Sie knien am Kopfende neben seinen Ohren und wollen seine Seele zu Gott empor tragen. Aber es scheint, als sei der Sieg noch nicht endgültig davon getragen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod.

Diese Ernsthaftigkeit beeindruckt mich: es ist nicht alles egal. Es ist nicht alles wurscht und einerlei, sondern da steht wirklich etwas auf dem Spiel. Und selbst eine adlige Herkunft oder ein hohes geistliches Amt scheinen den Menschen damals nicht die Augen davor verschlossen zu haben, dass auch solche hochstehenden Personen des öffentlichen Lebens letztlich zur Hölle fahren können. Ganz plastisch gesprochen. So plastisch wie es dort auf den alten Sarkophagen abgebildet war.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin
Flieden

13.03.2011

Musik

Der tödliche Ernst macht mir aber auch angst. Ein Teufel mit Pferdefuß und Schwefelgestank, wie wir ihn dort gesehen haben, muss schlimmen Schaden hinterlassen haben in den Seelen der Menschen, die mit ihm rechneten. Natürlich – er spornt an zur Entscheidung, er fordert ein klares Entweder-Oder. Er lässt wenig Raum für ein laues, gleichgültiges Christentum. Aber er verbreitet in erster Linie Angst. Und Angst ist oft kein guter Ratgeber.

Ich hatte einige Jahre meines Lebens Kontakt zu christlichen Gruppen, in denen auch heute noch dieser Teufel mit Pferdefuß und Schwefelgestank eine zentrale Rolle einnimmt, in denen der Teufel als Werkzeug der Angst gebraucht wird. Die Welt ist eingeteilt in zwei Hälften, in einen göttlichen Teil und einen satanischen Teil. Wer glaubt, wer richtig glaubt – wer so glaubt, wie es in diesen Gruppen als biblisch richtig definiert wird – der kann sich auf der sicheren Seite wähnen. Der weiß aber auch ziemlich genau, wer auf die andere Seite gehört. Hast du dich bekehrt? Wann hast du dich bekehrt? Kannst du dafür ein genaues Datum angeben? Nur dann hast du bewusst den Machtbereich des Teufels verlassen und dich auf die Seite Gottes begeben.

Ich habe erlebt, wie Menschen von tiefen Ängsten erfüllt waren. Sie waren nicht sicher, ob sie selbst nun tatsächlich erlöst waren und wie es um ihre engsten Verwandten und Freunde stand. Das geistliche Schwarz-Weiß-Denken hat in ihnen Spuren von Unsicherheit, Unreife, von Duckmäusertum hinterlassen. Da war wenig zu spüren von Befreiung, von Erlösung, von der Freiheit eines Christenmenschen. Und ich kann gut nachempfinden, wenn deshalb jemand sagt: Weg mit diesem alten Ammenmärchen vom Teufel, vom Satan! Es hat zu viel kaputt gemacht, zu viel zerstört, es muss beiseite gelegt und abgeschafft werden.

Musik

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin
Flieden

13.03.2011

Ein Christentum ganz ohne den Teufel also? Können wir ihn ohne Verlust weglassen und ersatzlos streichen? Kommen wir ohne ihn aus oder werden wir ihn vermissen?

Vor Jahren habe ich einmal mit einer Schulklasse über das Jüngste Gericht am Ende aller Zeiten gesprochen. Gott schaut sich die Werke, die Taten der Menschen an und spricht sein Urteil. Die Schüler waren sich ziemlich schnell einig: „Gott wird uns vergeben. Er hat ja in Jesus Christus Vergebung versprochen. In der Hölle landet niemand. Die Hölle gibt es bestimmt gar nicht!“ Aber einer war nachdenklich und zögerte, und nach einer Bedenkzeit überlegte er laut: „Aber was ist mit Adolf Hitler? Kann Gott dem vergeben? Also ich möchte nicht im Himmel mit Hitler zusammen an einem Tisch sitzen...“

Dieses Kind hatte ein Gespür dafür, dass es Böses gibt. Dass Böses auch benannt werden muss. Dass es in der Welt böse Mächte gibt, die wir nicht einfach leugnen können, so als seien sie damit abgeschafft. Wir machen Erfahrungen in unserer Welt und in unserem Leben, die bleiben dunkel und rätselhaft. Das Leben ist nicht immer nur schön und nett, sondern es bleiben offene Fragen, auf die es keine schnelle Antwort gibt.

Ich denke an Menschen, die in eine körperliche Abhängigkeit geraten und nicht mehr Herr ihrer selbst sind. Sie sind wie von einer zerstörerischen Krankheit befallen. Sie trinken Alkohol oder nehmen Drogen, ohne dies steuern oder darüber noch entscheiden zu können. Wer einmal in seinem Umfeld mit einem solchen Menschen zusammen gelebt hat, wer vielleicht selbst an einer solchen Abhängigkeit leidet weiß, wie stark böse Mächte sein können. Eben noch der ehrlich gemeinte Vorsatz, dem Alkohol oder den Drogen abzuschwören – und schon zerrinnt er wie Sand zwischen den Fingern. Das Andere, das Fremde, das Dunkle ist stark und oft stärker als der eigene Wille. Der Mensch ist gefangen, seine Psyche ist verletzt, er ist nicht mehr er selbst.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin
Flieden

13.03.2011

Die Bibel nennt solche Mächte Dämonen und drückt damit die Erfahrung aus: da ist sich jemand selbst fremd. Da spürt jemand, wie in ihm Kämpfe toben, auf die er nur wenig Einfluss hat. Bildlich gesprochen: ein Teufel bemächtigt sich seiner.

Ich denke nicht, dass wir die Gestalt des Satans, des Teufels einfach aus unserem Glauben streichen können. Zu vieles in unserer Welt bleibt rätselhaft und dunkel. Wäre es anders, so hätte sich das Gute längst behaupten müssen.

An vielen Orten flackern neue Kriege auf. Militärische Auseinandersetzungen entzünden sich um Fragen, die viel leichter am Verhandlungstisch zu klären wären. Aber statt den Pazifisten und Gutmenschen die Herrschaft zu übergeben und eine gewaltfreie Weltordnung aufzurichten, greifen immer wieder Gaddafis oder Kim Jong IIs nach der Macht. Ihnen scheint es nichts auszumachen, wenn ihr Volk hungert oder wenn sie hemmungslos auf Demonstranten schießen. Was sie interessiert, ist der eigene Bauch, die eigene Macht, die eigene Größe. Ich finde schon, dass da der Gedanke an Pferdefuß und Schwefelgestank nahe liegt.

Musik

Vielleicht kann es sogar hilfreich sein, wenn wir für die Erfahrung des Bösen einen Namen haben. Wenn ich etwas benenne, dann wabert es nicht mehr ziellos und ohne Konturen in meiner Fantasie herum. Es wird identifiziert, es wird eingegrenzt, ich kann vielleicht sogar dagegen angehen und kämpfen.

Das Rumpelstilzchen will genau deshalb von den Königstochter nicht beim richtigen Namen genannt werden: dann erhält sie Macht über ihn und ist ihm nicht länger ausgeliefert. „Ach wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß.“

Ein schöner Gedanke: wir nennen den Teufel Teufel, damit wir ihm nicht mehr ausgeliefert sind. Damit wir gegen die Macht des Bösen angehen können.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin
Flieden

13.03.2011

In der Bibel gibt es Geschichten, die vom Teufel erzählen. Eine davon wird heute in den Gottesdiensten der evangelischen Kirchen als Evangelium vorgelesen. Sie steht im Matthäus-Evangelium, im 4. Kapitel:

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Jesus aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.“ Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“

Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“ Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Jesus nimmt den Teufel, den Versucher sehr ernst. Er hält ihn nicht für eine Fata Morgana in der Wüste, er diskutiert auch nicht mit ihm über seine theologische Berechtigung. Er setzt sich mit ihm auseinander. Aber das tut er nicht, indem er seine eigenen Kräfte mit ihm misst. Die sind wahrscheinlich nach vierzig Tagen Fastenzeit ziemlich ausgelaugt – nein, er setzt den Verlockungen des Teufels Gottes Wort

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin
Flieden

13.03.2011

entgegen. Mehr ist gar nicht nötig. Gott ist stärker. Gott ist größer. Gott ist der Sieger über alles, was uns hier auf Erden Angst macht und bedroht.

Und was ich besonders spannend finde: in dem Augenblick, in dem Jesus seinen Widersacher benennt, in dem er ihn beim Namen nennt und damit zu erkennen gibt, dass er ihn durchschaut hat: „Weg mit dir, Satan!“ – im selben Moment verlässt ihn der Teufel. Er ist durchschaut, er ist identifiziert, er ist demaskiert. Diese Szene erinnert mich wirklich an das Rumpelstilzchen. Die Königstochter fragt ihn: Heißest du Kunz? Nein. Heißest du Heinz? Nein. Heißt du etwa Rumpelstilzchen? Und er tobt vor ohnmächtigem Zorn und Wut: Das hat dir der Teufel gesagt! Das hat dir der Teufel gesagt! und reißt sich selbst mitten entzwei.

Musik

Nein, wir können auf den Teufel nicht verzichten. Das Dunkle und Unerklärliche, das Böse soll einen Namen haben. Aber die Stoßrichtung, mit der von ihm gesprochen wird, muss eine neue sein. Jesus hat ihm in der Wüste widerstanden, er hat ihn vertrieben und besiegt – und nur das kann die Grundlage unserer Rede vom Teufel sein. Wenn ich weiß, ich gehöre zu Jesus, dann weiß ich auch, ich brauche vor bösen Mächten keine Angst mehr zu haben. Sie sind ausgehebelt. Sie sind überwunden. Natürlich erleben wir sie noch und spüren noch ihr letztes Aufbäumen. Deshalb leiden wir ja noch unter den Brüchen und Dunkelheiten unseres Lebens. Aber als Christen können wir trotzig sagen: Weg mit dir, Satan! Ich nenne dich beim Namen und lasse mich nicht ins Bockshorn jagen. An mir wirst du keine Macht haben.

Deshalb brauchen wir keine Angst zu haben, wenn vom Teufel die Rede ist. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, ob wohl die Engel oder aber die teuflischen Schlangen die Oberhand über unser Leben gewinnen, so wie es in dem alten steinernen Sarkophag dargestellt wurde. Nein, diese Schlacht ist längst geschlagen.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Anke Haendler-Kläsener, Pfarrerin
Flieden

13.03.2011

Im Wochenspruch der kommenden Woche heißt es fast kämpferisch: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre (1. Johannesbrief 3, 8b). Deshalb soll vom Teufel nur da geredet werden, wo vorher schon von der Erlösung der Welt geredet worden ist. Nur auf dem Hintergrund des Guten und Hellen soll das Dunkle thematisiert werden.

Martin Luther hat diese Gewissheit in seinem Morgen- und Abendsegen unvergleichlich schön ausgedrückt: „Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.“